



M.C. BEATON

Agatha Raisin
und
der tote Friseur

Kriminalroman

Mr. Friendly führte sie in ein überhitztes, dunkles Wohnzimmer und sagte: »Ich hole Liza.«

»Ich wusste nicht, dass er im Ruhestand ist«, flüsterte Agatha. »Aber das muss er wohl sein.« Dann hörten sie von irgendwo aus dem Erdgeschoss aufgebrachtes Flüstern, gefolgt von Mr. Friendlys wütender Stimme: »Werd sie einfach los!«

»Ach, du meine Güte«, murmelte Agatha.

Liza Friendly kam ins Zimmer. Sie hatte ein rundes, nettes Gesicht und war auch in mittleren Jahren noch hübsch.

»Geht es um das Konzert?«, fragte sie.

»Nicht direkt«, antwortete Agatha. »Ich war gestern Abend mit Mr. John in dem französischen Restaurant in Blockley, und ich fand, dass Sie verängstigt wirkten, als Sie uns sahen.«

Für einen kurzen Moment wirkte Liza genauso ängstlich wie am Abend zuvor. Doch dann lächelte sie und sagte betont munter: »Oh, ich habe sicher komisch ausgesehen. Es war die Hitze. Ich dachte schon, ich werde ohnmächtig, und musste kurz raus. War sonst noch etwas?«

»Ähm, nein«, antwortete Agatha.

Liza war stehengeblieben und wandte sich nun zur Tür. »Na, dann will ich Sie nicht aufhalten.«

»Ich habe meinen Bekannten noch gar nicht vorgestellt«, sagte Agatha, um Zeit zu gewinnen. »Sir Charles Fraith.«

Aber Liza hielt ihnen schon die Haustür auf.

»Auf Wiedersehen«, sagte sie förmlich. »Wie nett von Ihnen, vorbeizukommen.«

»Tja, das war wohl nichts«, stellte Charles fest. »Gehen wir wieder zu dir.«

Sie kehrten in die Küche von Agathas Cottage zurück. Dort schaltete Agatha den Ventilator an und schenkte ihnen frischen Kaffee ein.

»Also, wenn er Leute erpresst, lässt sich das herausfinden«, sagte Charles.

»Wie denn?«

»Du denkst dir ein richtig furchtbares Geheimnis aus, Aggie, lädst ihn zum Essen ein und heulst dich an seiner Schulter aus. Dann warten wir ab, was passiert.«

»Ja, das könnte ich«, sagte Agatha nachdenklich. »Andererseits könnten wir uns das alles auch nur einbilden. Vielleicht hat sie schlicht Angst vor ihrem haarigen Mann. Warte mal. Als ich beim Treffen des Frauenvereins erzählte, dass ich zu Mr. John nach Evesham wollte, hat sie irgendwas gesagt wie: ›Da würde ich nicht hingehen.‹ Oh, und da war noch etwas. Ich habe Mr. John nach den Stimmen gefragt, die ich gehört hatte, und er sagte, dass sich das Ehepaar vom Laden gegenüber andauernd streiten würde. Sollten wir Mrs. Friendlys Cottage beobachten und sehen, ob ihr Mann ausgeht?«

»Ich denke, wir versuchen es erst mal mit meiner Methode«, entgegnete Charles.

»Fahren wir irgendwo etwas essen und sehen uns danach diesen Salon in Evesham an. Du könntest einen neuen Termin machen. Dein Haar sieht gut aus so.«

»Danke. Wo wollen wir essen?«

»Such du aus.«

»Ich habe noch nie mittags in Evesham gegessen, aber irgendwas wird es wohl geben.«

Sie stiegen in Charles' Wagen und fuhren über die flirrend heiße Landstraße zur A44. »Am besten biegst du oben am Fish Hill ab und fährst durch Willersley«, sagte Agatha.

»Wieso?«

»Weil sie die neue Broadway-Umgehung bauen. Da gibt es unten am Fish Hill eine Baustellenampel, an der man ewig wartet.«

In Evesham ließ Charles sich von Agatha dirigieren und parkte schließlich in einem Parkhaus nahe dem Avon. Von dort gingen sie zur Bridge Street. »Das hier sieht doch gut aus.« Agatha zeigte zu einem Restaurant namens The Lantern.

»Hoffentlich gibt es dort anständige Pommes frites«, sagte Charles, während er Agatha die Tür aufhielt. »Ich mag Pommes frites.«

Letztere waren tatsächlich hausgemacht und nicht aus der Gefriertruhe. »Und was soll ich Mr. John erzählen?«, fragte Agatha.

»Überstürz es nicht. Warte, bis du mit ihm essen gehst. Ich wette, du hast ihm von James erzählt.«

Agatha wurde rot.

»Ah, dachte ich es mir. Mal überlegen. Ich weiß! James kommt bald wieder, aber du hast eine Affäre mit mir.«

Agatha starrte auf den Tisch.

»Oho, du geschwätziges Ding! Von mir hast du ihm also auch erzählt. Er scheint ein Talent dafür zu haben, den Leuten einfach alles zu entlocken.«

»Ich habe ihm aber nicht gesagt, dass James das von uns beiden weiß«, murmelte Agatha.

»Na also! Du willst James heiraten. Er ist rasend eifersüchtig. Er hat geschrieben, dass er dich liebt, und jetzt hast du entsetzliche Angst, dass er von mir erfährt, weil *ich* jähzornig und eifersüchtig bin.«

»Das könnte ich sagen. Normalerweise bin ich übrigens gar nicht so redselig. Ich hatte wohl nur ein bisschen zu viel getrunken.«

»Hat er versucht, dich ins Bett zu kriegen?«

»Er hat erwartet, dass ich ihn noch ins Haus bitte. Nein, Charles, ich bin nicht so unmoralisch wie du. Ich werde ihm sagen, dass ich James treu bleibe.«

»Gutes Kind.«

Sie aßen zu Ende. Danach gingen sie die Bridge Street hinauf und bogen in die High Street.

»Sieh dir mal das schöne Haus an«, sagte Charles und zeigte zur anderen Straßenseite.

»Das ist ein China-Restaurant«, sagte Agatha. »Das Evesham Diner. Nicht schlecht.«

»Mich interessiert nicht, wie das Essen ist. Was für Barbaren sind das hier, dass sie so schöne Bauten nicht besser erhalten? Ah, hier ist ein Zeitungsladen. Ich kaufe mir einen Fremdenführer.«

Agatha seufzte. Die Sonne brannte vom Himmel, und in der hohen Luftfeuchtigkeit schmolz ihr Make-up.

Charles kam mit einem kleinen Fremdenführer aus dem Laden. »Hier ist es. Dresden House, erbaut 1692 – siehst du, ich hatte recht, dass es aus der Zeit von William und Mary stammt – von einem Robert Cookes aus Worcester.«

»Warum Dresden?«

»Ah, einer der Hausbesitzer, Dr. William Baylies, geriet in finanzielle Schwierigkeiten und übersiedelte nach Dresden, wo er der Arzt von Friedrich dem Großen wurde.«

»Genug Geschichte. Hier ist der Salon. Oh, Mist!«

»Was?«

»Das hatte ich völlig vergessen. Heute ist Mittwoch, da ist nachmittags geschlossen. Und dabei hatte ich meine Geschichte schon so schön vorbereitet.«

»Kann gar nicht sein, Aggie. Wolltest du etwa dort hineinmarschieren, einen Termin machen und dann sagen: ›Ach, übrigens, James kommt nach Hause, und ich habe eine Affäre mit Charles?«

»Ich meinte nur, dass ich ganz darauf eingestimmt war, ihn zum Essen einzuladen.«

»Komm, wir sehen uns einfach ein bisschen um. Gibt es hier keine Abtei? Was steht im Fremdenführer? Ah ja, es gab eine Abtei, die 700 gebaut wurde, aber Heinrich VIII. hat sie zerstört. Dafür befindet sich in der alten Almonry ein Museum.«

»Du bist genauso schlimm wie der Friseur«, murkte Agatha. »Der hat mir alles über Simon de Montfort erzählt.«

»Dann verführe ihn mit deinem überlegenen Wissen.«

Die Almonry, in der einst der Almosenpfleger, also sozusagen der Sozialarbeiter und Mediziner früherer Zeiten, den weniger Glücklichen in der Stadt geholfen hat, war ein weitläufiges Gebäude aus dem 14. Jahrhundert.

Agatha und Charles gingen hinein. Agatha übernahm den Eintritt, weil Charles mal wieder ewig brauchte, um sein Portemonnaie zu finden – absichtlich, wie Agatha vermutete. Evesham hatte eine Städtepartnerschaft mit Dreux in Frankreich, dem Geburtsort von Simon de Monfort. Sie betrachteten die Tafel, auf der das geschrieben stand. »Hast du von Stow-on-the-Wold gehört?«, fragte Charles.

»Nein. Was denn?«

»Irgendeine niedliche Kleinstadt an der Loire wollte Partnerstadt von Stow werden. Der Stadtrat ließ die Einwohner abstimmen und kassierte ein schallendes Nein.«

»Warum?«

»Die Menschen wollten nichts mit den Franzosen zu tun haben. Glaubt man das? Da drüben müssen sie immer noch die Schlacht von Waterloo ausfechten.«

»Und wen haben sie sich als Partnerstadt ausgesucht?«

»Niemanden. Stattdessen bekommen sie jetzt einen Trinkbrunnen. Wow, sieh dir mal diese Weltkarte an, Aggie – 1392, kannst du dir das vorstellen?«

Agatha seufzte. Die Hitze erdrückte sie, und sie sehnte sich nach einer Zigarette.

»Evesham hat außerdem Städtepartnerschaften mit Melsungen in Deutschland und Evesham in New Jersey.«

»Gäh«, sagte Agatha. »Kann ich mich nicht in den Garten setzen und auf dich warten?«

»Nein, oben geht es weiter. Komm mit.«

Agatha stellte fest, dass zwei Beispiele für viktorianische Kleidung sie wirklich faszinierten. Normalerweise waren die Damenschuhe in Museen immer winzig, aber diese Damen aus Evesham hatten riesige Füße gehabt.

Charles und Agatha zogen weiter. Agatha wurde unruhig, als sie Haushaltsgegenstände sah, an die sie sich noch aus ihrer Kindheit erinnern konnte.

Umso erfreuter war sie, als der Rundgang zu Ende war. Dann wollte Charles sich jedoch die beiden Kirchen ansehen, St. Lawrence und All Saints. Agatha trottete hinter ihm her und begriff nicht, wie ein solch frivoler Mann angesichts eines normannischen Bogens derart in Verzückung geraten konnte. Anschließend gingen sie durch das dunkle Gewölbe des alten Glockenturms, erbaut zwischen 1529 und 1539, wie Charles vorlas, und über den Rasen hinunter zum Fluss. Unmittelbar vor dem Avon gab es ein Planschbecken, in dem Kinder wild spielten und kreischten. »Hier haben die Mönche früher geangelt«, sagte Charles.

»Setzen wir uns einen Moment«, bat Agatha erschöpft.

Sie nahmen auf einer Bank Platz. Von hier bot sich ihnen eine schläfrig sonnige Kulisse. Ein Orchester spielte ein Medley aus *My Fair Lady*; Familien saßen im Gras, und alles sah so sicher, so englisch aus und so weit weg von der Gewalt in den Innenstädten. Agatha entspannte sich. Evesham besaß durchaus einen lässigen Charme.

»Machen wir eine Bootstour«, schlug Charles vor.

»Willst du rudern?«

»Nein, dafür ist es zu heiß. Ich meinte mit einem der Ausflugsschiffe.«

Sie gingen zurück zur Bridge Street und hinunter zum Anleger, wo ein Boot bereit zum Ablegen war.

Kurz darauf glitt das Boot unter der Workman Bridge hindurch und drehte vor einer Schleuse um, von wo es wieder unter der Brücke hindurch und langsam an den Abbey Gardens entlangschipperte, der Gartenanlage der ehemaligen Abtei.

»Wusstest du, dass die Evesham Abbey größer war als die Gloucester Cathedral?«, fragte Charles.

»Hm.« Agatha war in Gedanken versunken.

»Und hast du gewusst, dass ... Was?« Agatha hatte plötzlich seinen Arm gepackt.

»Da drüben. Das ist Mr. John«, zischte Agatha.

Das offene Boot trieb an einem Teegarten vorbei, und Charles sah hinüber. »Der Blonde?«

»Ja.«

Agatha sah sich um, als das Boot weiterglitt. »Ich überlege gerade. Ach ja! Ich glaube, das ist eine Kundin von ihm, Maggie. Im Salon reden sich alle nur mit Vornamen an.«

»Sie wirkte nicht besonders glücklich.«

»Wir kommen doch auf dem Rückweg wieder hier vorbei, oder?«

»Ja, und das schon bald, schätze ich. Die Fahrt dauert nur eine halbe Stunde, also sollten wir gleich umdrehen.«

Und tatsächlich beschrieb das Boot wenige Augenblicke später einen Kreis auf dem Wasser.

»Pass auf jetzt«, sagte Agatha. »Wir müssen diesmal genau hinschauen.«

Doch als sie abermals an dem Teegarten vorbeikamen, war der Tisch leer, an dem Mr. John mit Maggie gesessen hatte.

»Schade«, sagte Agatha. »Sie hatte sich bei Mr. John beschwert, dass ihr Mann sie nicht zu schätzen wüsste. Glaubst du, dahinter könnte wirklich Erpressung stecken? Vielleicht ist er bloß ein Schürzenjäger.«

»Und warum hatte Mrs. Friendly dann solche Angst?«

»Stimmt, die hatte ich schon vergessen. Ich frage mal Mrs. Bloxby, die Vikarsfrau, ob sie etwas darüber weiß. Willst du mitkommen?«

Er sah auf seine Uhr. »Kann ich nicht. Ich muss bald nach Hause, denn ich gehe heute Abend noch aus.«

»Wohin?«

»Ich bin zu *Macbeth* in Stratford verabredet.«

»Oh«, sagte Agatha enttäuscht, als ihr bewusst wurde, dass Charles Junggeselle war und sein eigenes Leben führte.

Als sie aus dem Boot stiegen und zurück zum Parkhaus gingen, war die Hitze noch drückender als zuvor.

»Heute Abend gibt es ein Gewitter«, sagte Charles auf der Fahrt aus Evesham hinaus. Agatha blickte vor sich in den Himmel. Über dem Fish Hill brauten sich dunkle Wolken zusammen.

»Es gewittert fast jede Nacht, und trotzdem ist es am nächsten Tag wieder genauso heiß und schwül wie am Vortag«, sagte sie.

Charles antwortete mit einem Murren. Er schien in Gedanken versunken, und Agatha spürte, wie sie erneut in eine depressive Stimmung zu fallen drohte. Sie würde zu Mrs. Bloxby gehen. Vielleicht konnte sie mit diesem Besuch ihren einsamen Abend füllen.

Als Charles sie zu Hause absetzte, sagte er nichts von einem Wiedersehen. Agatha hatte das Gefühl, dass ihm die Geschichte mit dem Friseur zu langweilig geworden war. Sie verabschiedete sich von ihm, und als sie in ihr Cottage ging, fielen die ersten Regentropfen aufs Reetdach.

Eilig ließ sie ihre beiden Kater hinein und öffnete ihnen eine Dose Katzenfutter. Hodge und Boswell schmiegteten sich zwar schnurrend um Agathas Knöchel, schienen ansonsten allerdings vollkommen eigenständig. Sie waren nicht darauf angewiesen, dass Agatha Raisin ihnen Gesellschaft leistete.

Ein blendender Blitz erhellte die Küche. Dann folgte ein Donnerkrachen, das das alte Cottage erbeben ließ. Agatha drückte auf den Lichtschalter in der Küche, um festzustellen, dass in Carsely mal wieder der Strom ausgefallen war.

Sie ging nach oben ins Schlafzimmer, wo sie sich das Ausziehen sparte, bevor sie sich ins Bett legte, sich die Decke über den Kopf zog und dem Gewitter lauschte. Bald fiel sie in einen unruhigen Schlaf, aus dem sie verschwitzt und klebrig gegen sieben Uhr abends erwachte. Sonnenlicht schien in den Raum.

Agatha stieg aus dem Bett und blickte aus dem Fenster. Alles im Garten glitzerte im Sonnenschein. Sie öffnete das Fenster, doch die Luft war so stickig und heiß wie zuvor.

Nachdem Agatha geduscht und sich umgezogen hatte, machte sie sich auf den Weg zum Pfarrhaus.

Vor der Tür zögerte sie, weil sie den Vikar drinnen wütend fragen hörte: »Kann die Frau denn nie vorher anrufen?«